

Selbstgespräch. Autobiografie und Malerei bei Andrea Muheim

Malerei ist ein autobiografisches Selbstgespräch. Diese schöne Aussage habe ich bei Lucian Freud (1922–2011) gefunden, der seine Malerei als dauernde Beschäftigung mit seinem Leben sah. Lucian Freud beschrieb es so: «Mein Werk ist rein autobiografisch. Es ist über mich selbst und meine Umgebung. Es ist ein Versuch eines Berichts. Ich arbeite über Leute, die mich interessieren, die ich mag und über die ich nachdenke, in Räumen, in denen ich lebe und die ich kenne.»¹

*

Diese Aussage berührt in ihrer Essenz Andrea Muheims Malerei. Sie malt seit über dreissig Jahren seit ihrem Studium in Bern fast jeden Tag. Sie sieht ihre künstlerische Arbeit als ein Gespräch mit sich, eine Reflexion ihres Alltags, ihres Lebens. Der Ereignisse und Personen, die eine Rolle spielen. Sie male eigentlich immer, sagt sie.

Die autobiografische Geschichte von Andrea Muheim trägt die Themen ihrer Lebens- und Gefühlswelt auch in die räumlichen Kontexte ihrer Malerei hinein. Die Zimmer ihrer Wohnung, ihrer WGs, das Atelier an der Diererstrasse, die Ferienorte, Ibergereg, Strände in Italien und Thailand, an der Adria-Küste von Ex-Jugoslawien, die Reiseziele nach Spanien und Mexiko, ihre Stadt – Zürich – mit ihren Strassen, öffentlichen Plätzen, Bars. Ihre Bilder sind – abgesehen von den Auftragsarbeiten – bevölkert von ihrem engsten Umkreis, Familie und Freund:innen, Lebenspartnern und Liebhabern. Christoph, Felix, Chips, Christian/Chrigi, Ernesto, der ehemalige Liebhaber aus Mexiko, ihr jetziger Freund; ihre Eltern und Grosseltern; sie selbst. Und seit 1998 ist ihr Sohn, der heute im Ausland professionell Fussball spielt, Thema ihrer Arbeit.

Das nah an ihrer Biografie geführte künstlerische Werk verleitet Andrea Muheim zur Aufmerksamkeit für das Alltägliche, für ihre engste Umgebung. Daraus entstehen thematische Wiederholungen, Gruppen, Serien. Es geht nicht um eine Inventur oder Bestandsaufnahme, aber die Serie hat in Andrea Muheims Werk eine Dringlichkeit. In der über dreissig Jahre langen Arbeit als Malerin sind Werkgruppen entstanden, die ihre Biografie auch über lange Zeitläufe hinweg in künstlerische Motive fasst: Interieurs, Zeit und Raum, unter freiem Himmel, Stadt und Land, Schnee und Berge, Liebe, Bäder.

Seit der Geburt ihres Sohnes Miro 1998 intensiviert sie ihr Schaffen auf Papier und Holz oder auch in Textil, sie lässt Räume und bilderbuchartige Geschichten entstehen. Das Zeichnungsheft im Kleinformat fasziniert sie als Tagebuch. Die Motivwelt bleibt die gleiche wie in ihrer Malerei. Klassische Sujets aus der Malereigeschichte finden sich in ihrem Werk, allen voran das Porträt in verschiedenen Grössen (Halbfigur, Ganzfigur, Selbstporträt), Stillleben, Blumenstücke, Interieurs.

Malen, malen, malen, malen.

Das tägliche Leben mit und in der Malerei ist ein Zustand, Leben und Kunst zusammenzubringen – in aller Schönheit wie auch im Erleben von Leid, Isolation und Nicht-Verstandensein.

*

¹ «My work is purely autobiographical. It is about myself and my surroundings. It is an attempt at a record. I work from people that interest me, and that I care about and think about, in rooms that I live in and know.», in: «David Kemp. Freud, Interrupted», *Vanity Fair*, Nr. 31, Januar 2012.

Am Anfang des Künstlerbuches steht das Selbstporträt von 1990. Ein eher dunkel gehaltenes Bild. Ihr schwarzes Haar verschwindet im Hintergrund. Die Haut ist oliv und braun gemalt; die wichtigen Linien in ihrem Gesicht – Augenbrauen, Nase, Mund, Kinn – sind von einem eigenartig leuchtenden Violett konturiert. Am Ende der Bilderfolge im Buch steht ein Selbstporträt von 2021, ein Akt, das den ganzen Körper zeigt, aber nicht das Gesicht, da der Oberkörper vornübergebeugt gemalt ist und den Rücken, die Arme und den Hinterkopf sichtbar werden lässt.

Viele Maler:innen seit der Moderne benutzen die Bildnisse aus dem eigenen Alltag und das Selbstbildnis zur permanenten Selbstbefragung.² Das Selbstporträt wird als Spiegelung der die Künstler:innen umgebenden Verhältnisse verstanden; und so stehen diese Bilder auch in einem sozialen und psychoanalytischen Kontext.

*

Beim Thema Person und Intimität kommen wir im Gespräch auf Marlene Dumas (*1953). Die südafrikanische, in den Niederlanden lebende Malerin begeistert Andrea Muheim wie mich. Ihre Arbeit *Het Kwaad is Banaal* (1984), eine Malerei auf Leinwand, mögen wir sehr. Andrea Muheim hat den Katalog *The Question of Human Pink* aus der Kunsthalle Bern im Jahr 1989 – über Jahre hinweg – durchgeblättert. Gibt es so Künstlerfiguren, fragten wir uns, die einen ein Leben lang begleiten und mit ihrem Werk immer wieder in den Bann ziehen? «Ja», sagt Andrea Muheim, «mir geht es mit Marlene Dumas so. Ich kann mich an ihren Bildern – egal aus welchen Jahren – nach wie vor nicht sattsehen.» Mit Marlene Dumas Malerei, egal ob Sujets des alltäglichen Lebens, Geburt und Pornografie oder Porträts und Situationen aus der politischen Geschichte Südafrikas, verbindet Andrea Muheim die immerwährende Suche nach der sinnlichen Aussage. Sinnlichkeit ist dabei nicht nur im erotischen Sinne zu verstehen, sondern als das Leben mit allen Sinnen und Wahrnehmungskanälen jeden Tag. Andrea Muheim malt, was sie eng mit ihrem Leben verbindet, bis in die Familie und in die persönliche Sexualität und ihr Liebesleben hinein.

Für Andrea Muheim sind Zustände des Erotischen zentral; sie deuten auf andere Wirklichkeiten hin, die uns durch Konventionen oder Scham aber oft verborgen bleiben. So entstanden Anfang der 1990er Jahre lebensgrosse, aufrechtstehende Aktporträts von Freunden der Künstlerin. Jeder Porträtierte sitzt auf einem Stuhl – das Geschlecht im Zentrum des Formats – und verkörpert die klassische Aktsituation im Atelier; die Gesichter zeigen jedoch, dass die Porträtieren im Innern der Körper bewegt sind. Ein Herz oder ein Lungenflügel sind mit Farbe hervorgehoben.

Wiederholt steht das Bett im Zentrum der Bilder, diese meist weisse Fläche, auf der zwei Menschen Liebe machen. Die Betrachter:innen gucken von weit her auf zerwühlte Laken, wo der Schweiß von Körpern klebt, die sich nach dem Akt noch umfassen und über die Hüften streicheln.

Erotische Aktdarstellungen durchziehen das ganze Werk von Andrea Muheim. Die Atmosphäre nach dem Geschlechtsakt ist bei ihr ein tiefgreifendes Thema im Erleben von Lust in der Malerei. Oft verunklären dunkle Farben, Schematisierungen, aber auch das Gegenlicht die wichtigen Details aus den Gesichtern und im Geschlechtsbereich. Der Ausdruck der Person wird im ganzen Körper gesucht.

*

Mexico 2005. Ich besitze von Andrea Muheim eine Serie von fünf Pastellkreidezeichnungen, die einen Raum aus Holzplanken, einem vergitterten Fenster mit blauem Rahmen und einem weissen Boden zum Thema haben. Ein Bett, umgeben von einem weissen Moskitonetz, ist das zentrale Element in diesen Bildern. Manchmal sieht man die weisse Bettwäsche, einmal die Anzeichen von Körpern hinter dem geschlossenen weissen Vorhang. Wenn das Bett leer ist, nimmt das weisse Laken einen grossen Raum ein. Das Zimmer ist in

² Cathrin Klingsöhr-Leroy, «Ich bin mein Stil. Die Einsamkeit des Künstlers zwischen Höhenflug und Absturz», in: *Ich bin mein Stil. Künstlerbildnisse im Kreis von Brücke und blauem Reiter*, hrsg. von Franz Marc Museumsgesellschaft/Cathrin Klingsöhr-Leroy, München: Hirmer Verlag, 2021.

fast allen Zeichnungen leer, vermutlich ist es ein Schlafzimmer, erzählt jedoch intensiv von Momenten der Sexualität und des Schlafes.

Andrea Muheims Leben ist nicht frei von Dramatik und Trauer. In ihrem Leben ist Ernesto die tragische Figur – eine aufwühlende Liebesgeschichte entwickelte sich um diesen Mann. Die Künstlerin stellt ihn in den Jahren 2002 und später wiederholt als Liebeshpartner dar. Die Beziehung zu ihm führte zur Trennung vom Vater des Kindes.

Die Serie der Kreidezeichnungen *Mexiko 2005* thematisiert diese dramatische Liebesgeschichte aus dem Leben von Andrea Muheim. Sie hatte mit Ernesto eine Reise nach Mexiko gemacht, wo diese Bilder entstanden sind. Für Andrea Muheim löste die Begegnung mit Ernesto mehrere wichtige Neuerungen in ihrer Malerei aus. Sie begann damals ab Foto zu malen. Noch wichtiger wurde, dass nach dem Ende dieser Beziehung ein Wechsel in den Inhalten ihrer Malerei erfolgte. Die Künstlerin konnte oder wollte keine Menschen mehr malen. Andrea Muheim streifte in ihrer Malerei sozusagen körperlos durch die Stadträume und durch die Landschaften. Die Bilder zeigten Strassenzüge in der Dämmerung. Die Stadt in der Nacht bot der Malerin den Raum, den sie als Sujet wiedergeben konnte – und hier spreche ich im wahrsten Sinne des Wortes. Die gebaute Landschaft, beleuchtet nur von Strassenlaternen oder Lichtern aus den Fenstern der Häuser, wird ein innerer Raum der Kontemplation.

*

Der Einsatz der Digitalkamera in Andrea Muheims Arbeit hat ihre Malerei seit 2004 verändert. Sie druckt vor dem Malen die kleinen Bilder aus der Kamera auf Papier aus und legt sie neben sich auf den Tisch oder hält sie neben die Leinwand und betrachtet sie wie einen kleinen Taschenspiegel.

Das Malen ab Fotos bringt Differenzierung, vor allem im Kolorit der Bilder. Früher waren die Bilder schematischer gemalt, in harten farblichen Kontrasten: Rot neben Blau, helles Laken im dunklen Zimmer, kleine bunte Figuren am Ufer eines blauen Sees. Nachdem die Malerin das Arbeiten nach Fotos schätzen gelernt hat, setzt sie auf Präzision im farblichen Duktus, vor allem bei den Übergängen von Hell und Dunkel und im Wirbel von Bewegung. Die farbliche Atmosphäre wird detailliert aufgebaut und in den tonalen Stimmungen technisch gekonnt variiert. Unschärfen und Bewegungen der Figuren werden in ihren körperlichen Strukturen festgehalten. Und die Kamera hat das Unterscheiden von Licht und Gegenlicht in den gemalten Situationen geschärft.

*

Andrea Muheims Malerei zeugt in den Porträts der menschlichen Körper von der Suche nach Sinnlichkeit und allen Fragen, was das sinnliche Leben überhaupt ausmacht: «Und dazu gehört nun mal unser Körper. Wir sind hier in einem Körper auf dieser Erde, nicht nur mit einem Hirn, was wir hier im Westen oft vergessen. Ich bin immer auf der Suche nach dem, was das Leben lebenswert macht. Körperlichkeit ... Gefühle ... Verbindung ... Beziehung.»

Auch die Badewanne wird in diesem Kontext ein wichtiges Sujet. Sie dient wie in der Malerei von Pierre Bonnard (1867–1947), der immer wieder seine Ehefrau Maria Boursin (1869–1942) beim Waschen vor dem Bidet und in der Wanne gemalt hat, als Verortung von Dasein des Menschen in seiner privaten Beziehung, ob allein oder als Paar. Andrea Muheim legt die Figuren in die Wanne – in ein enges, helles Behältnis – beim Waschen, bei der Liebe, beim stillen Sinnieren.

*

Andrea Muheim bleibt in ihrem Schaffen stets der Figuration verpflichtet, folgt aber keinem Perfektionismus. Klassische Fragestellungen nach Vergänglichkeit, Leben und Tod setzt sie zeitgemäss um, indem sie den Menschen nicht überhöht, sondern dessen Unvollkommenheit und Bedingtheit im Alltagsleben thematisiert. Das Porträt des Menschen dient ihr als schemenhafter Spiegel, der die Situation der Künstlerin im Zwiespalt zwischen ihrem gesellschaftlichen Dasein als Partnerin oder Mutter und dem selbstverliehenen Auftrag, die Welt in ihrem künstlerischen Schaffen anders zu sehen, umreisst. Dazu wählt Muheim oft Porträtsituationen im Innenraum und während des Schlafes; die Personen werden in einem Zustand des Unbewussten gezeigt. Diese Szenen sind meist in einer starken Aufsicht oder gar aus der Sicht von oben, wie von einer Fliege an der Decke gemalt. Andrea Muheim ist eine Anatomin, die sich über ihr intimes Leben beugt.

Ihre Lebenspartner sind im Werk der Künstlerin Andrea Muheim permanent verankert, oft auch in Paarporträts ineinander verknäuelnd beim oder nach dem Geschlechtsakt, erschöpft und schon wieder voneinander entfernt. In diesen Porträts sind die Linien in den Körpern, die Arme, Beine, Hände, Ohren wichtig. Die Körper sind breite Bänder und Gesten von Malerei, die in Bewegung sind. In der Umarmung und auch im Tanz.

*

Mehr als 800 Werke sind in Andrea Muheims Buch abgebildet. Ich schaue die Layout-Skizzen immer wieder durch und mache mir Notizen in mein Tagebuch. Die Bilder folgen der Chronologie. Ich tauche ein in Innenräume, in Schlafzimmer, Badezimmer, Küchen, Strassen; ich lande in fremden Betten, ruhe mich auf den Sofas aus. Ich schaue zu Fenstern hinaus auf winterliche Strassen mit Schnee, oft nachts. Das fahle Licht der Laternen beleuchtet den dunklen Asphalt. Ich sitze neben Männern in schönen Anzügen, die für ein Porträt eine Zeit lang im Atelier der Künstlerin sitzen.

*

Eine Bilderserie, die mich berührt, ist jene von Andrea Muheims Sohn Miro. Ich kenne ihn nur aus den Bildern, schon vor seiner Geburt im Bauch der schwangeren Andrea. Er widerspiegelt eine weitere autobiografische Geschichte in der Kunst von Andrea Muheim. Seine Geburt, die Liebe zu und Trennung von seinem Vater Chrigi; die Kindheit, während derer Miro vor dem Spiegel im Badezimmer steht, das er später in einem hellblauen Kapuzenmantel verlässt. Oder er schläft am Boden neben seinem Bett. Viele Porträts von ihm sind entstanden. Sein Gesicht unter den hellen Haaren schaut uns immer wieder hellwach an.

Im Sommer 2017 bis Januar 2018 lebte Andrea Muheim zusammen mit Miro in Kingston-upon-Thames. Sie ist Miro als jungem Fussballspieler ins Ausland gefolgt, um ihm zu helfen, das Heimweh zu vertreiben. Kingston-upon-Thames ist der Geburtsort des Foto-Pioniers Eadweard Muybridge (1830–1904); und der Ort betreibt ein Museum zu seinem Gedenken. In Andrea Muheims Londoner Zeit veranstaltete das Museum eine Ausstellung zu Muybridges Ehren. Andrea Muheim hatte in London ein erstes «Dancer»-Bild in Arbeit, das sie 2018 im Kingston Museum zeigen konnte. Die Bewegungen des Körpers münden in wilde schwarze, graue, hellbraune und weisse Schlieren, die sich in einem zentralen Kreisel begegnen und verdichten. Sogar das Möbelstück im Zimmer ist davon erfasst. Die fotografischen Bewegungsstudien von Muybridge aus dem 19. Jahrhundert lösten in Andrea Muheims künstlerischer Arbeit eine intensive Recherche und Bilderfolge zu Tanz und Bewegung aus. «Das ist die Wechselwirkung von meinem ›privaten‹ Leben und Inspiration.»

Die Bewegung des Körpers bleibt dringendes Motiv von Andrea Muheims Malerei. Im Pandemie-Jahr 2021 malte sie in der Serie *Lose my mind* ihren eigenen nackten Körper in wilden Drehungen: Tanz, Ektase, Lust, ausser sich sein. Das Wilde der Bewegung wird in die Malerei hineingetragen. Die Details des Wirbels sind in den einzelnen Pinselstrichen sichtbar.

*

Ist das Bildermalen bei Andrea Muheim somit eine permanente Form von Tagebuch? Seit Max Frischs Aufzeichnungen von 1946 bis 1949 wissen wir, dass ein Tagebuch nicht alles von der Wahrheit des eigenen Lebens zeigt. Es ist eher eine Art stilles Gegenüber, das einem zuhört und das Erlebte als eigene fiktionale Geschichte wiedergibt. Also malt Andrea Muheim das, von dem sie weiss, dass es sie umtreibt, an den Rand des Zusammenbruchs führt, was schmerzt, was sie ängstigt, was sie toll macht.

Sibylle Omlin, Winter 2021 bis Frühling 2022